

Damit es in Zukunft noch einen Wald gibt

ANPASSUNG Die heimischen Fichten halten den Veränderungen durch die Klimakrise nicht stand. Ein Projekt bei Burg Feuerstein zeigt, welche Bäume künftig in der Region gedeihen könnten.

VON UNSERER MITARBEITERIN CARMEN SCHWIND

Ebermannstadt – „Hier haben wir die Zukunft schon vor Augen“, sagt die Diplom-Ökologin und Waldpädagogin Sibylle Appoldt von „Raus in den Wald“ und zeigt auf den Zukunftswald neben der Burg Feuerstein. „Und dieser Wald wurde bereits vor 110 Jahren angelegt“, fügt Diplom-Forstwirt und Meteorologe Christian König von der Agentur „Wetter-Klima-Umwelt“ hinzu. Appoldt erzählt, dass Pfarrer Georg Fröhlich damals bei einem Urlaub an der Adria Schwarzkiefern entdeckt hatte und der Ansicht war, dass diese auch auf dem kargen Boden bei Ebermannstadt gedeihen könnten. „Wäre er damals nicht so mutig und kreativ gewesen, gäbe es den Zukunftswald hier nicht“, fügt sie hinzu und berichtet weiter, dass hier über 40 Baumarten angepflanzt wurden.

„Mittlerweile schaut man ja in andere Länder, um herauszufinden, was bei uns hier angepflanzt werden könnte. Pfarrer Fröhlich und seine Mitstreiter haben schon damals einige Kuriositäten hierher mitgebracht“, stellt Appoldt fest und König fügt hinzu: „Naja, da nahm man

halt, was es so gab.“ Sibylle Appoldt erklärt weiter, dass es im Zukunftswald ein breites Spektrum an Baumarten gebe. Zum Beispiel die Korsische Krüppelkiefer.

Gegen alle Widerstände habe Pfarrer Fröhlich damals den Zukunftswald angelegt. Die Grundstücke habe er sich schenken lassen, denn die Landwirte konnten mit dem kargen Boden wenig anfangen. „Die wollten die eigentlich loswerden. Dann wurde was auf dem Land gemacht und plötzlich war es wieder was wert und kostete Geld. Wie das im Leben so ist“, meint die Ökologin und lacht.

Hitze und Trockenheit schaden dem Wald

Dann zeigt sie Richtung Fichtenwald und sagt sehr ernst: „Diesen Wald wird es wegen des Klimawandels bald nicht mehr geben.“ Sibylle Appoldt hat Unterlagen der bayerischen Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft dabei und zeigt Prognosen einiger Baumarten. Beim Speierling heißt es zum Beispiel: „Die Prognose für den Speierling im Klimawandel ist positiv, er ist eine Baumart für die trocken-wärmsten Standorte, die nur wenige andere heimische Arten wie Elsbeere oder Feldahorn ertragen.“ Sie erklärt, dass die Douglasie auch ganz gut in einigen Bereichen sei und dass es im Zukunftswald eine sehr gut angepasste „Feuerstein-Douglasie“ gebe. „Da sind die Samen mittlerweile sogar zertifiziert“, wirft Christian König ein und sagt weiter: „Die Buche allerdings hat durch den Klimawandel weiche Knie bekommen.“

Er vergleicht die Bäume mit Menschen: Auch ein Baum kann bei Stress wie Hitze und zu wenig Wasser seine Abwehrkraft verlieren. Bei den Fichten führe Wassermangel dazu, dass sie kein Harz bilden und dann den Borkenkäfer nicht mehr abwehren können. „Lebewesen



Sibylle Appoldt und Christian König begutachten gemeinsam den neu angepflanzten Speierling im Zukunftswald.

Foto: Carmen Schwind

brauchen nun mal Wasser und die richtige Ernährung, um gesund zu bleiben. Daran sollten wir denken. Und dass wir alle ein Teil eines großen Ökosystems namens Erde sind“, zeigt König auf und erinnert daran, dass wir hier in Deutschland nachweisbar Auswirkungen von Problemen in fernen Ländern mitbekommen: „Man denke nur an die Rauchfahnen von den Bränden in Kanada, die wir bei richtigem Wind hier bemerken.“

Seminare über den Wald

Damit Menschen dieses Ökosystem selbst entdecken können, bieten Appoldt und König auch Seminare an. Zum Beispiel im Seminar „Wald und Du“ können sich Teilnehmer im Jugendhaus Burg Feuerstein zum Waldmediator ausbilden lassen. „Wir wollen nicht mit erhobenem Zeigefinger Vorschriften machen. Jeder

soll Natur und Wald selbst erkennen und erleben“, sagt Christian König. Im Kurs geht es auch in den Zukunftswald und der Waldklimapfad wird besucht. „Wir hatten eine Teilnehmerin, die total gegen Jäger war. Hier hat sie sich mit einem ausgetauscht und erkannt, dass wir verantwortungsvolle Jäger brauchen für einen gesunden Wald. Sie ist wohl noch gegen Jagd, respektiert aber Jäger. Und darum geht es doch: gegenseitigen Respekt“, stellt Appoldt fest.



Waldmediator werden

Informationen und Anmeldung zur Ausbildung zum Waldmediator gibt es unter www.rausindenwald.de.

Kurz notiert

Kartoffelgraben für Kinder verschoben

Pottenstein – Das Tourismusbüro Pottenstein gibt bekannt, dass der Termin für das Kartoffelgraben für Kinder witterungsbedingt auf Mittwoch, 6. September, verschoben wird. Alle Teilnehmer werden zum Kartoffelacker gefahren, um dort gemeinsam die Kartoffeln auszugraben. Anschließend gibt es ein Kartoffelfeuer. Die ausgegrabenen Kartoffeln dürfen mit nach Hause genommen werden. Getränke und Brotzeit sind mitbringen. Beginn ist um 9.30 Uhr, Ende gegen 11.30 Uhr. Um Anmeldung bis Freitag, 1. September, im Tourismusbüro Pottenstein unter Telefon 09243/70842 wird gebeten. *red*

Feierabendrunde zum Dietrichstein

Pretzfeld – Der Verein Naturpark Fränkische Schweiz-Frankenjura lädt am Donnerstag, 7. September, zu der Wanderung „Feierabendrunde zum Dietrichstein“ ein. Die sieben Kilometer lange Wanderung, mit Ranger Johannes Stemper ist für Familien geeignet. Treffpunkt ist um 16.30 Uhr in Wannbach am Bolzplatz hinter der Kirche. Eine Anmeldung bis Montag, 4. September, unter der Telefonnummer 0151/41407638 oder per E-Mail an die Adresse johannes.stemper@naturpark-info.de ist erforderlich. *red*

Das Armida-Quartett erneut in Neunkirchen

Neunkirchen am Brand – Am Freitag, 15. September, gastiert das Armida-Quartett erneut in Neunkirchen am Brand im Katholischen Pfarrgemeindehaus, Gräfenberger Straße 2. Konzertbeginn ist um 19 Uhr. Das Konzert ist eine Veranstaltung des Freundeskreises für Kunst und Kultur Neunkirchen. Auf dem Programm stehen unter anderem Werke von Joseph Haydn (Streichquartett B-Dur, op. 76/4, „Sonnenaufgang“) unter Marko Nikodijević (Quartetto d'archi No. 2 – dem Armida Quartett gewidmet). Um Kartenreservierung unter der Rufnummer 09134/1837 oder E-Mail: Peter.Lichtenberger@web.de wird wegen begrenzter Plätze gebeten. Die Karten können an der Abendkasse ab 18 Uhr abgeholt werden. *red*

„Mittlerweile schaut man ja in andere Länder, um herauszufinden, was bei uns hier angepflanzt werden könnte.“

SIBYLLE APPOLDT
Diplom-Ökologin und Waldpädagogin

TRADITION

Dank der Jugend lebt der alte Brauch des Dreschfestes in Oberailsfeld wieder auf

VON UNSEREM MITARBEITER THOMAS WEICHERT

Oberailsfeld/Kohlstein – Das nennt man spontan. Die Asfölder und Kohlsteiner Jugend feierte erstmals ein Dreschfest auf der Wiese der Brauerei Held in Oberailsfeld. Geboren wurde die „Schnapsidee“ am Kerwasonntag in Oberailsfeld als die Jugendlichen aus Oberailsfeld und Kohlstein schon genügend Gersentensaft und den alljährlich zur Kerwa selbst hergestellten und legendären Apfelkorn aus dem großen Holzfass vom Hollerbusch genossen hatten.

Dreschmaschine vom Großvater

Die Idee für ein historisches Dreschfest hatten Marius Held aus Kohlstein, Marcel Rosemann und Alexander und Nico Neuner aus Oberailsfeld. Um ein Dreschfest feiern zu können, braucht es neben dem Getreide natürlich auch historische Dreschmaschinen. Eine davon

nennt Marius Opa Lothar Held sein Eigentum. Der Kohlsteiner besitzt eine historische und noch voll funktionsfähige Getreidedreschmaschine der ehemaligen Maschinenfabrik Dechentreiter mit Baujahr 1928. Die Dreschmaschine wurde von Lothar Held generalüberholt und wieder funktionsfähig gemacht. Sie läuft mit einem Riemenantrieb der von seinem historischem Fendt Dieselross mit der Bezeichnung F 24 mit Baujahr 1956 angetrieben wird. Lothar Held war sofort begeistert, als ihm sein Enkel Marius von der Idee der Dorfjugendlichen erzählte.

Die zweite Dreschmaschine, die auf dem Festgelände als Ausstellungsstück stand, war etwas ganz Besonderes und ein sehr seltenes Gerät. Eine Hueber Kleedreschmaschine, die etwa in den Jahren 1925 bis 1932 gebaut wurde und mit Stromantrieb läuft. Sie gehört den Asfölder



Früher eine harte Arbeit, heute ein Riesenspaß für die Jugend, aber auch für die ältere Generation.

Foto: Thomas Weichert

Rechtlern, und wie alt die Maschine genau ist, kann man heute nicht mehr sagen, da das Typenschild verloren gegangen ist. Mit so einer Kleedreschmaschine wurde früher der reife, abgeblühte Klee, der so genannte

„Doldenkle“, gedroschen, um wieder Kleesamen für die nächste Aussaat zu bekommen. Mangels Doldenkle war die Kleedreschmaschine beim Dreschfest jedoch nur ein Ausstellungsstück. Bei einer Wiederholung

des Dreschfestes im nächsten Jahr, dann in Kohlstein, will man aber auf jeden Fall auch Klee dreschen. Die Braugerste der Sorte Avalon für die Getreidedreschmaschine kam vom Oberailsfelder Bauern „Schratz“. „Eine reine Biobraugerste, die bestimmt einen guten Sud für den Hollerbusch beim nächsten Brauvorgang für seinen süffigen Gerstensaft hergibt“, wie die Jugendlichen versichern.

Rolle der Frauen beim Dreschen

Um dreschen zu können, braucht es aber auch erfahrenes und geschultes „Dreschpersonal“. So wurde auch die Bauersfrau Monika Rodler aus Hungenberg aktiviert, die in original fränkischer Bauerstracht und als Kopfbedeckung mit dem „Meichala“ erschien und den Spaß gerne mitmachte. Ein „Meichala“ ist ein Kopftuch, das man zum Beispiel aus einem großen Geschirrtuch zusammenbindet.

In der Großstadt Nürnberg ist eine „Meichala“ eine ländliche Frau mit Kopftuch, die vom Land in die Stadt kommt. Abgeleitet auch von „Greinmeichala“, denn „gegrent“ wurde beim Dreschen wegen des vielen Staubs viel. Besonders für Frauen wie Maria Rodler, die das Dreschen noch selbst miterlebt hat, war das eine sehr harte Arbeit. In Huckelkörben mussten sie meistens das „Sü“, so nennt man die Spreu von der Gerste, zu den Bauern im Dorf in deren Kuhställe als Tiereinstreu tragen.

Diese Zeiten sind heute längst vorbei. Die Arbeit der Dreschmaschinen machen heute moderne Mähdröschler. In Kohlstein und Oberailsfeld soll dank der Jugend nun jedes Jahr an das alte Brauchtum mit einem Dreschfest erinnert werden. Früher gab es diese Dreschfeste in jedem Dorf am Ende der Getreideernte.